

## Drei Lesetipps für den Sommer

**Arno Geiger, Selbstportrait mit Flusspferd, Hanser 2015, 288 Seiten, ISBN 3446247610**

Wer kürzlich 'Judas' von Amos Oz gelesen hat, mag sich wie in einem Déjà vu vorkommen: Ein Student, der nicht weiß, wohin mit sich, kommt in das Haus eines kranken Mannes, um dort einen Job zu machen und lernt die (Schwieger-)Tochter des Mannes kennen und lieben. Der Job ist nicht von Dauer und die Liaison auch nicht. Die Frage nach dem „Wohin mit mir“ bleibt ebenfalls unbeantwortet. Im einen Fall, bei Oz, muss der Student den Vater unterhalten, im anderen sein Flusspferd füttern. Kein Vergleich ist natürlich auch das Thema der beiden



Bücher: Bei Oz geht es um Judas, seine Bedeutung für das Christentum und die Judenfeindlichkeit der Welt. Und bei Arno Geiger (dessen Roman 'Der alte König in seinem Exil' hier im Mai 2011 besprochen wurde)? Bei Oz geht es um die Staatsgründung Israels und den unterdrückten Widerstand einer Minderheit. Und bei Geiger? Der Unterschied könnte krasser nicht sein. Denn bei Geiger geht es nur um den Studenten, um Julian, um sein: „Wohin mit mir?“

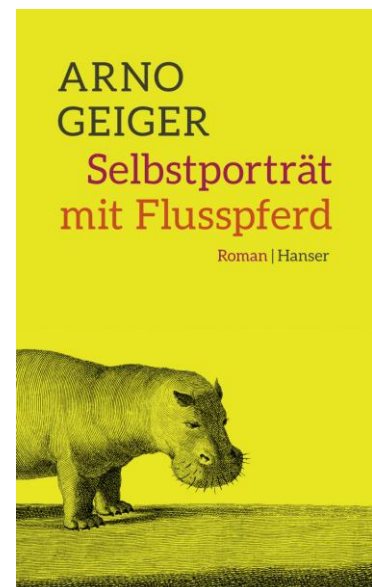
Wie ist das also bei Geiger (\*1968)? Der Vergleich mit Amos Oz ist ungerecht. Pech, dass beide Bücher fast zur gleichen Zeit erschienen. Oder auch wieder nicht. Denn egal, ob die größte Geschichte der Menschheit neu erzählt wird, egal ob das komplexe Thema Israel verhandelt wird, oder eben auch nicht. Die Geschichte im Jetzt ist die gleiche: ein Student weiß nicht, wohin mit sich, ob in Österreich oder in Israel. Es scheint, dieselbe Stimmung in der Luft zu liegen, es tickt die gleiche Uhr, es tritt eine ähnliche Verlangsamung ein.

Vielleicht ist das Flusspferd, im Buch dann ein Zwergflusspferd, es ist noch ein wenig unwahrscheinlicher als dem alten Herrn als Gesprächspartner zu dienen. Aber es sind nur Nuancen. Das Flusspferd ist symbolischer, es ist klar, dass es so nicht sein könnte. Dieses behäbige Tier strahlt Schwere aus und Langsamkeit. Genau so, wie sich der junge Mann fühlt. Er schleppt sich dahin, durchs Leben, fällt in eine Beziehung und wieder raus, engagiert sich wenig im Miteinander mit seiner Freundin und kommt dann doch nicht von ihr los. Es ist ein Schleppen und Gähnen und Unentschiedensein.

Aber dennoch ist das Buch nicht langweilig. Der Leser steht mit am Teich des Flusspferds, das Wasser fließt nicht, sondern steht, ein Hecht soll die Frösche fressen, die wären wenigstens noch lebendig gewesen.

Ticken Frauen und Männer ab 20 so? Treffen beide Autoren das Gefühl der Generation, die sich gerade auf das Leben vorbereitet und genau das nicht weiß, nämlich wie das geht? Soll man es noch so machen, wie es die Eltern gemacht haben: Fleißig studieren, einen guten Job ergattern, eine kluge Frau oder einen verheißungsvollen Mann heiraten und Kinder kriegen? Oder ist dieser Weg verbaut, bevor man ihn angetreten ist? Weil Kopieren heute nicht mehr wie früher möglich ist?

Man ist auch ein wenig an „Oh Boy“ erinnert, den Film von Jan-Ole Gerster, der 2012 in die deutschen Kinos kam und enorm erfolgreich war. Ich erinnere mich sehr genau an den kurzen Dialog zwischen Vater und Sohn, nachdem dieser seit zwei Jahren sein Jurastudium aufgegeben hatte. „Und was hast du die ganze Zeit gemacht?“, fragt der Vater. „Nachgedacht. Über dich. Über mich.“ Ich habe diesen Film 2013 meiner studierenden Nichte zu



Weihnachten geschenkt, weil ich ihn so passend fand. Die Anspielung war nicht zu übersehen, das Geschenk wurde dankend abgelehnt.

Der Titel 'Selbstportrait mit Flusspferd' lässt mich auch an die vielen Selfies denken, die man jetzt mit dem Smartphone machen kann, am besten mit Stange, damit zu sehen ist, in welcher Stadt man sich befindet, welchen Berg man bestiegen hat oder - dass man sich gerade neben einem Flusspferd befindet. Vielleicht ist das Selfie der Antwortversuch auf die Frage: „Wohin mit mir?“ Zwar weiß der Fotograf/die Fotografin keine Antwort, aber die anderen können derweil mal betrachten, wo man gerade ist.

*Christiane Bundschuh-Schramm*

**Teju Cole, Jeder Tag gehört dem Dieb, Hanser Berlin 2015, 176 Seiten, ISBN 3446247726**

Ein noch dünneres Büchlein hat der neue Literaturstar Amerikas Teju Cole geschrieben. Es passt zu derselben Frage „Wohin mit mir?“, diesmal in der Variante von Migration.

Teju Cole (\*1975) reist für ein paar Wochen in seine Heimat Nigeria zurück, die er vor über 10 Jahren verlassen hat, um sich in New York niederzulassen. Es zieht ihn nach Lagos zurück



und doch weiß er, dass er nicht mehr zurückkehren wird. Aber sobald er Lagos am Ende wieder verlässt, sehnt er sich nach dieser Stadt zurück. Und doch ist er ihr entwachsen, ist Amerikaner geworden, „verweichlicht“, der Korruption und Gewalt, die in Lagos an der Tagesordnung ist, nicht mehr gewachsen. Die

einzelnen Geschichten sind krass, das Leben in Lagos geprägt von Schmiergeldern, betrügerischen Polizisten, Überfällen und Verschleppungen. Jede Geschichte ein Skandal. Aber als Leserin erlebt man alle wie unter einem Schleier, sie sind wirklich und sind es doch nicht.

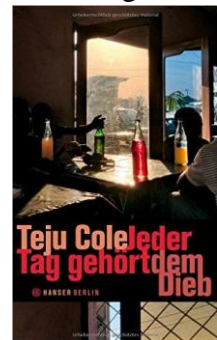
So, denke ich, ergeht es Teju Cole. Er ist zu Hause und ist es doch nicht.

Es ist nicht mehr sein Leben. Vielleicht weiß er erst jetzt, wo er hingehört, aber die Sehnsucht bleibt nach einer Heimat, die es nicht mehr gibt und die er genau deshalb verlassen hat. Der Preis der Emigration war hoch.

Teju Cole hat einen totalen Schlussstrich gezogen, den Kontakt mit seiner Mutter und allen anderen Verwandten und Freunden eingestellt. Außer der Flugverbindung scheint es keine zwischen New York und Lagos zu geben.

An einem Ort ist man fortan nur noch wie im Film.

„Wohin mit mir?“ Oder: Wo bin ich wirklich und wo bin ich nur auf Besuch, zum Schein, wie im Film? Beide Fragen spiegeln unser Leben, ob mit 20 oder 50. Teju Cole versucht in 'Jeder Tag gehört dem Dieb' seine Antwort zu erfinden.



*Christiane Bundschuh-Schramm*

**Elif Shafak, Der Bastard von Istanbul, Kein & Aber, 2015, 440 Seiten, ISBN 3036959246**

Eine schräge Familiensaga mit unzähligen skurrilen Angehörigen in der bunten, umtriebigen Welt Istanbuls. Ein bewegendes, ja zuweilen erschütterndes Buch vom Leben in der heutigen



Türkei, von seiner folgenreichen, oft aber auch brutal verdrängten und unterdrückten Geschichte. Ein Roman über die faszinierende Kraft der Literatur und des Lesens. Ein Buch, so fesselnd und kraftvoll erzählt wie die besten Beispiele des 'magischen Realismus' - und zugleich von solch genauer politischer Beobachtungsschärfe, dass die Autorin dafür in der Türkei angegriffen und wegen

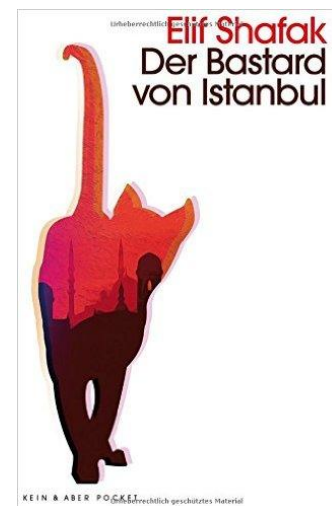
'Beleidigung des Türkentums' vor Gericht gezerrt wurde.

Die junge türkische Autorin Elif Shafak (\*1971), die ich hier mit ihrem wunderbaren Roman 'Die vierzig Geheimnisse der Liebe' (siehe Februar 2014) vorgestellt hatte, hat mittlerweile eine ganze Reihe jeweils großartiger Bücher geschrieben, von denen jedes für sich von eigenem Ton und Thema, aber durchweg gelungen ist. So also hier 'Der Bastard von Istanbul', erschienen auf deutsch schon 2008 und nun als Taschenbuch vorgelegt.

Zwei junge Frauen stehen im Mittelpunkt des Romans: Armanoush ist 19 Jahre alt, intelligent, schön - und unglücklich. Eine amerikanische Armenierin oder armenische Amerikanerin, was sie ist, weiß sie selbst nicht genau, und das je weniger, desto älter sie wird. Denn seit der Scheidung ihrer Eltern lebt sie in zwei Welten, die einfach nicht zusammenkommen wollen: Ihre Mutter Rose verwöhnt sie in Arizona mit amerikanischer Lebensart, während die Familie ihres armenischen Vaters in San Francisco ihr die Traditionen der alten Heimat nahebringen will. Ein Spagat, der kaum zu überbrücken ist, und das um so mehr, weil Armanoushs Mutter in zweiter Ehe ausgerechnet mit Mustafa verheiratet ist, einem Türken!

Armanoush entschließt sich schließlich zu einer Reise in die Vergangenheit, die eigene und die ihrer Familie. Sie besucht die türkische Familie ihres Stiefvaters in Istanbul, trifft dort auf herzliche Gastfreundschaft, ein Haus das nahezu ausschließlich von Frauen geprägt und bestimmt wird, viele absonderliche Gäste - und durchweg eine völlige Ignoranz gegenüber der türkisch-armenischen Geschichte. Armanoush trifft dort allerdings auch auf das jüngste Mitglied der Familie, die vaterlos aufgewachsene Asya. Und obwohl sich die beiden anfangs eher skeptisch und misstrauisch beäugen, freunden sie sich doch mehr und mehr an und machen sich auf den Weg ihrer Geschichte. Ihrer beider Familiengeschichte - und der Geschichte, den Wurzeln und den Folgen des türkisch-armenischen Konfliktes. Dessen furchtbarer Tiefpunkt des Genozids 1915 sich gerade in diesem Jahr zum hundertsten Mal jährt. Und der nicht nur weit davon entfernt ist, in der Türkei als Teil der eigenen Geschichte aufgearbeitet zu werden. Nein, der nicht einmal als das benannt werden darf, was er ist, ein dramatischer Völkermord im 20. Jahrhundert.

Dass es Elif Shafak gelingt, auch diese Dimension in ihren Roman hineinzuschreiben, ist eine weitere große Leistung dieses Buches. Sei es in den Erzählpassagen einzelner Familiengeschichten, sei es in bewegend durchs Bild laufender Randfiguren, die jede für sich gezeichnet sind von der Geschichte. Aber vor allem handelt es sich bei "Der Bastard von Istanbul" um ein wunderbares Stück Literatur, eine Liebeserklärung an Istanbul, seine Farben, Töne, seine Küche und Gewürze - und seine Menschen und ihr Leben zwischen den Welten.



*Dirk Steinfort*